

Das autoritäre Subjekt zwischen Kontinuität und Wandel

von Julia Rasp

19

Der Beitrag sucht nach aktuellen Erklärungsversuchen für die Verbreitung autoritärer Einstellungen. Ausgehend von ungleichheitstheoretischen Ansätzen, die alleine nicht plausibel machen, weshalb Menschen sozio-ökonomischen Krisenerfahrungen autoritär und nicht durch das Eintreten für Gerechtigkeit begegnen, erscheint das Erklärungspotential einer stärker psychoanalytisch-entwicklungspsychologischen und kritisch theoretischen Perspektive attraktiv. Es gilt zu fragen, inwiefern die gesellschaftlichen Verhältnisse durch den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung hindurch bereits die Konstitution der Subjekte beeinflussen. In den Fokus geraten strukturelle Zwänge, die prägend für die frühkindliche Entwicklung sind und auch heute die Herausbildung autoritärer Persönlichkeitsmuster begünstigen. An die Stelle des väterlich autoritären Erziehungsstils, mit dem die psychoanalytisch informierte Kritische Theorie die Möglichkeit autoritärer Charaktere in der Mitte des 20. Jahrhunderts begründete, sind ökonomische Konkurrenz- und Leistungsnormen getreten, die unterschiedlichste Lebensbereiche beeinflussen und in Form einer de-personalisierten Autorität auf die Subjekte wirken. Auf dieser theoretischen Basis werden abschließend kurSORISCH Möglichkeiten diskutiert, autoritären Überzeugungen entgegenzuwirken.

abstract

Schlagwörter

Kritische Theorie; Psychoanalyse; Autoritäre Persönlichkeit;
Frühkindliche Entwicklung; Gesellschaftlicher Wandel

Das autoritäre Subjekt zwischen Kontinuität und Wandel

[N]ur wenn die Theorie ... auf dem Immergleichen im scheinbar Neuen besteht, kann sie vielleicht dem Immergleichen das Versprechen des Neuen ab-zwingen. (Adorno, 2003 [1952], S. 37)

Öffentlich diskutiert und wissenschaftlich belegt wird gegenwärtig, dass große Teile der deutschen Bevölkerung zu autoritären Einstellungen neigen. Die bundesweiten *Querdenker-Demos* lieferten jüngst einen populären Gegenstand dieser Auseinandersetzung. Oliver Nachtwey (2020) untersuchte die Proteste unlängst in einem Forschungsprojekt als zeitgenössische Erscheinung zivilgesellschaftlichen Autoritarismus: Die *Corona-Rebellen* würden den politischen Status quo anprangern und ihm mit autoritären Forderungen gegenüberreten. Oliver Decker teilt diese Auffassung und erklärte anlässlich der Großdemonstration in Berlin im August 2020, die Demonstrant*innen verschiedenster politischer Couleur einte nicht etwa die Kritik an der politischen Reaktion auf die Pandemie, sondern vor allem ein Konglomerat aus Verschwörungsmythen, Antisemitismus und einer Ablehnung der freiheitlich-demokratischen Ordnung (vgl. Decker & Brähler, 2020, S. 16). Man dürfe dabei nicht unterschätzen, wie verbreitet autoritäre Weltbilder in weiten Teilen der Gesellschaft seien (vgl. ebd., S. 16f.).

Die Ergebnisse der *Leipziger Autoritarismus-Studien (LAS)* von 2018 und 2020 untermauern diese Einschätzung. Sie stellen eine Fortführung der *Leipziger Mitte-Studien* dar, im Rahmen derer Decker et al. zwischen 2002 und 2016 repräsentative Erhebungen zu flächendeckend verbreiteten autoritären und rechtsextremen Einstellungen in Deutschland vorgestellt haben. In Anlehnung an die Konzeption der autoritären Persönlichkeit in den historischen Studien der Kritischen Theorie¹ gehen sie von einem *autoritären Syndrom* aus, dessen Prävalenz und Bedingungsfaktoren sie zu erheben suchen. Ganz ähnlich wie schon beim Forscher*innen-Team um Adorno besteht dieses in einem Konglomerat folgender Eigenschaften und Denkweisen: Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression, Konventionalismus sowie Aberglaube und Verschwörungsmentalität (vgl. Adorno, 1982, S. 322ff.; Decker, Brähler, Schließer, et al., 2020, S. 187f.). Sie werden bei Decker, Brähler, Schließer, et al. (2020) in nahezu gleicher Weise wie in den historischen Studien (vgl. Adorno et al., 1982) definiert. Auch mit Blick auf die aktuellen Ergebnisse der LAS können verblüffende Parallelen zum Forschungsprojekt der *Authoritarian Personality* festgehalten werden. Erstens wird in beiden Studien das zusammenhängende Vorkommen der verschiedenen Komponenten des autoritären Syndroms deutlich: Befragte, die in einem der angeführten Indikatoren die Neigung zu autoritären Überzeugungen zu erkennen gaben,

zeigten diese signifikant auch in anderen Bereichen (vgl. Adorno et al., 1982, S. 101; Decker, Brähler, Schließer, et al., 2020, S. 197). Zweitens weisen sowohl die früheren als auch die gegenwärtigen Ergebnisse auf eine gesamtgesellschaftliche Verbreitung autoritärer Einstellungen hin: Der Blick auf die soziodemografischen Daten beider Projekte legt offen, dass keine Bevölkerungsgruppe frei von autoritären Orientierungen ist. Diese sind vielmehr in verschiedenen politischen Lagern, Altersgruppen, Bildungsschichten, Einkommensverhältnissen und Geschlechtszugehörigkeiten vertreten (vgl. Adorno et al., 1982, S. 99f.; Decker, Brähler, Handke, et al., 2020, S. 50ff.).²

Vor dem Hintergrund dieser Analogien verwundert es nicht, wenn die Leipziger Forschungsgruppe erklärt, sie offenbare mit ihren Studienergebnissen ein „weit zurückreichendes Erbe“ (Decker et al., 2014, S. 16). Mit Blick auf die umfangreichen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse seit der Durchführung der Studien Adornos et al. allerdings, ist jene These gewagt. Während die Kritischen Theoretiker*innen ihrerzeit die väterliche Autorität zur zentralen Begründung einer autoritär eingestellten, *Ich*-schwachen Persönlichkeit heranzogen, wird Kindern in ihrem Aufwachsen heute viel mehr Selbstbestimmung gewährt. Aus der Veränderung kindlicher Sozialisationsbedingungen resultiert gegenwärtig daher eine weitgehende Abkehr von Theorien der frühen Persönlichkeitsentwicklung.

Stattdessen richtet sich das wissenschaftliche Interesse verstärkt auf die sozio-ökonomischen Auslösefaktoren autoritärer Überzeugungen. Ob Heitmeyer mit der *Theorie Sozialer Desintegration* (u.a. 2010), Nachtwey und *Die Abstiegs-gesellschaft* (2016) oder Oesterreich's lerntheoretisch ausgerichteter Ansatz (u.a. 1996) – sie alle eint die Betrachtung autoritärer Denk- und Verhaltensmuster vor allem als *Reaktion* auf nicht eingelöste Leistungsversprechen materieller Sicherung und sozialer Integration (vgl. Decker, 2018, S. 42ff.; Decker, Brähler, Schließer, et al., 2020, S. 190).

Der vorliegende Beitrag soll herausstellen, in welcher Hinsicht aktuelle Ansätze wie diese jedoch alleine nicht ausreichen, um autoritäre Einstellungs- und Verhaltensmuster zu begründen. Dementsprechend werden Erklärungsversuche diskutiert, welche die frühkindliche Persönlichkeitsentwicklung wieder in den Blick nehmen. Es gilt der Frage nachzugehen, wie Ursachen autoritärer Überzeugungen mit Blick auf die Persönlichkeitsentwicklung innerhalb der heutigen Gesellschaft begriffen werden können. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden zunächst diskutiert, welche strukturellen Zwänge gegenwärtig den frühkindlichen Entwicklungsverlauf prägen. Darauf aufbauend wird zu zeigen sein, inwiefern daraus eine Persönlichkeitsstruktur resultiert, die die Ausbildung autoritärer Einstellungen und Verhaltensweisen ermöglicht. Die Argumentation vollzieht

sich auf einer theoretischen Metaebene unter Einbeziehung der Erkenntnisse der Kritischen und psychoanalytischen Theorie, ohne dabei gesellschaftliche Transformationsprozesse auszublenden: Auch wenn die entwicklungspsychologischen Gründe für die Ausbildung autoritärer Charakterstrukturen in Form von personellen Autoritäten in den letzten Jahrzehnten weniger geworden sind, so die These, existieren gegenwärtig dennoch strukturelle Zwänge, die autoritäre Überzeugungen begünstigen.

22 Die theoretische Annäherung wird dabei als fruchtbar angesehen, insofern sie aus der Distanz Strukturen offenlegt, „denen wir sonst ohnmächtig ausgeliefert sind“ (Meyer-Drawe, 1984, S. 257). Sie vermag es gerade weil sie als Thematisierung von Faktizität nicht deckungsgleich mit dieser in eins zu setzen ist, das Sehen bestimmter Zusammenhänge überhaupt erst zu ermöglichen (vgl. ebd., S. 255). Der Anspruch, den Untersuchungsgegenstand empirisch zu beleuchten, stellt auf dieser Basis einen komplexen und zugleich vielversprechenden Anknüpfungspunkt dar.

Die Bedeutung der Kritischen und psychoanalytischen Theorie für die Erklärung autoritärer Einstellungen

Eingangs wird nun zunächst das grundlegende Erklärungspotenzial des kritisch

theoretischen, psychoanalytischen Zugangs herausgestellt. Dies erfolgt auch über die Lokalisierung von offenen Fragen, die Erklärungsansätze wie die oben angeführten (vgl. Heitmeyer, 2010; Nachtwey, 2016; Oesterreich, 1996) produzieren.

Wenn soziologische respektive psychologische Untersuchungen, autoritäre Einstellungen als eine Folge sozio-ökonomischer Unsicherheiten und Konflikte beschreiben, bleibt unbeantwortet, weshalb diesen Problemen autoritär und nicht beispielsweise durch das Eintreten für eine gerechtere Verteilung begegnet wird. Insofern die Frage nach dem *Warum* nicht systematisch einbezogen wird, legen diese Erklärungsmodelle in letzter Konsequenz die Annahme nahe, autoritäre Einstellungen und Verhaltensweisen seien anthropologisch als *natürliche* Reaktion auf bestimmte Auslöser zu verorten. Unklar bleibt ebenso, warum diejenigen, die in den Studien aktuell ein hohes Maß an autoritären Einstellungen aufweisen, nicht nur sozial oder materiell benachteiligten Bevölkerungsschichten angehören. Darüber hinaus erscheint es zweifelhaft, dass die autoritäre Reaktion tatsächlich eine Verbesserung der sozio-ökonomischen Lage des Individuums bewirkt. Zu fragen bleibt deshalb, wie jene spezifische Form der Verarbeitung gesellschaftlicher Erfahrungen dennoch plausibel gemacht werden kann.

Autoritäre Einstellungen lassen sich nicht allein im Sinne eines logischen Reiz-Reaktions-Schemas (vgl. Oesterreich, 2000) durch den Blick auf das Sichtbare, das heißt über soziale Zusammenhänge auf Mikro- und Makroebene (vgl. Berghan et al., 2019) begründen. Um die Komplexität subjektiver Bewusstseinsbildung zu begreifen, muss das Denken und Verhalten von Menschen darüber hinaus auch als Ausdruck (unbewusster) Bedürfnisse und Konflikte verstanden werden (vgl. Decker, Brähler, Schließer, et al., 2020, S. 187f.). Diese sind in die psychische Struktur eingelassen und reichen aus der frühkindlichen Sozialisation in die erwachsene Gegenwart hinein. Psychoanalytisch beeinflusste Erklärungsansätze können insofern verteidigt werden, als dass sie nicht nur die sichtbare menschliche Reaktion, sondern darüber hinaus jene Strukturen zu erfassen suchen, die dieser Reaktion vorausgehen. Sie offenbaren den Vermittlungszusammenhang, in dem gesellschaftliche Prozesse die subjektive Gewordenheit der Einzelnen prägen. Die historischen, psychoanalytisch informierten Untersuchungen des *Instituts für Sozialforschung* zum *autoritären Charakter* stellen demzufolge einen fruchtbaren theoretischen Ansatzpunkt in Aussicht. Die Frage, wie und *weshalb* Menschen unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen das Bedürfnis nach Unterwerfung sowie irrationale Feindbilder entwickeln, steht im Mittelpunkt ihres Interesses.

Das gesellschaftstheoretische Potenzial der historischen Studien anzuerkennen, heißt jedoch nicht, gegenwärtigen Phänomenen alte Erklärungsmodelle überzustülpen. Vielmehr geht es darum, die Bedingungen frühkindlicher Entwicklung und deren Einfluss auf die Persönlichkeit neu zu bestimmen. Schon Horkheimer stellte seinerzeit heraus, dass im 20. Jahrhundert zwar die bürgerliche Kleinfamilie die Empfänglichkeit autoritärer Einstellungen konstituierte, diese zentral durch die Eltern verkörperte Form jedoch nur eine (historisch spezifische) Möglichkeit darstelle, autoritäre gesellschaftliche Dynamiken zu vermitteln (vgl. Decker et al., 2014, S. 15). Die Theorie selbst erfordert also, insofern sie von der Formung der Persönlichkeit durch herrschende Normen und Strukturen ausgeht³, gesellschaftliche Veränderungen einzubeziehen. Aus dem Umstand, dass die sozialen Verhältnisse, die die Kritische Theorie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Erklärung autoritärer Persönlichkeitsstrukturen heranzog, heute nicht mehr in identischer Weise anzutreffen sind, darf nicht gleich die vollständige Verwerfung dieses Ansatzes resultieren. Stattdessen können gerade seine grundlegenden Annahmen beansprucht werden, um die aktuellen Bedingungen zu analysieren. Ist es heute nicht mehr primär die patriarchale Kleinfamilie, die die Persönlichkeitsstruktur der Individuen durch gesellschaftlich vermittelte, triebrepressive Erziehungsweisen prägt,

so kann dennoch die zugrundeliegende Idee der subjektiven Internalisierung äußerer Zwänge fruchtbar gemacht und auf neue Konstellationen bezogen werden. Die produktive Essenz der Kritischen Theorie besteht in dieser Hinsicht nicht nur in der Darstellung, wie konkret sich strukturelle Unterdrückungszusammenhänge subjektiv auswirken, sondern vor allem in der zugrundeliegenden Erkenntnis, dass sie es tun. Es bringt die Diskussion in diesem Punkt also nicht voran, die autoritären Charakterstudien in polarisierender Manier entweder *à la es ist wie damals* ins Heute zu verpflanzen oder aber deren Gehalt gänzlich *ad acta* zu legen.

24

Bedingungen von Kindheit im Wandel und veränderte autoritäre Dynamik

Auf jener Grundlage gilt es folglich zu fragen, inwiefern vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Bedingungen, in denen patriarchal-autoritäre Sozialisationsverhältnisse immer mehr an Bedeutung verlieren (vgl. Peuckert, 2012), dennoch eine autoritäre gesellschaftliche Dynamik auszumachen ist.

Mit Blick auf verschiedene sozialwissenschaftliche Befunde kann dabei, verbunden mit einer Transformation der Produktionslogik und sozialstaatlichen Programmatik, seit den 1970er Jahren das vermehrte

Eindringen ökonomischer Rationalitätskalküle in den privaten Lebensbereich konstatiert werden (vgl. Hochschild, 1997). Neoliberale Imperative wirken in Gestalt einer de-personalisierten autoritären Dynamik auf die Subjekte ein, indem sie die „weitestgehende Unterordnung [ihrer] Wünsche und Lebensziele“ (Decker, 2018, S. 55) (er-)fordern. Dementsprechend werden die Einzelnen zu Selbstständigkeit aufgerufen, ohne, dass die Mittel zu deren konkreter Verwirklichung gegeben wären. Infolgedessen sind sie darauf angewiesen, sich eigenverantwortlich in den Verhältnissen zu behaupten und darüber an die Gesetze des Marktes anzupassen. Diese Konstellation prägt nicht nur die Lebensführung lohnabhängiger Individuen. Die gesellschaftlichen und ökonomischen Gegebenheiten beeinflussen, vermittelt durch sozialstaatliche Regulierungspraktiken und zwischenmenschliche Umgangsweisen, ebenso den Verlauf moderner Kindheit (vgl. Zeiher, 2005).

Formen des Zusammenlebens haben sich seit der Mitte des letzten Jahrhunderts ausdifferenziert (vgl. Böllert & Peter, 2012). Die frühe Kindheit vollzieht sich nicht mehr nur im traditionell strukturierten familiären Raum. Zu großen Teilen findet sie darüber hinaus in öffentlich organisierten Einrichtungen statt und wird staatlich reguliert (vgl. Mierendorff 2010, S. 146). Für die Heranwachsenden ergibt sich einerseits insofern ein Zugewinn an Freiheit, als sie

nicht mehr der relativen Willkür ihrer Eltern ausgesetzt sind, sondern allgemeingültige Rechte und öffentliche Leistungen erhalten. Andererseits geht der Prozess auch mit einer Zunahme struktureller Kontrolle einher. So dringen ökonomische Prinzipien vermehrt in die Entwicklungsverläufe der Heranwachsenden ein. Helga Zeiher (2005) unterstützt diese These und argumentiert, dass professionell und institutionell regulierte respektive ausgeübte Sorge- und Erziehungsarbeit in vielerlei Hinsicht von Rationalisierungsprinzipien der modernen Arbeitswelt durchzogen sind. Sie begründet dies auch mit dem Verweis auf den Dienstleistungscharakter und die Warenförmigkeit öffentlich erbrachter Tätigkeiten, welche dementsprechend einer formalen zeit-räumlichen Ordnung folgen. Auch die Abläufe in den Familien seien durch die gesteigerte Berufstätigkeit in Kombination mit den nach wie vor bestehenden familialen Verantwortlichkeiten von Rationalitäts- und Effizienzdruck geprägt. Zugespitzt bezeichnet Zeiher Kinder in dieser Hinsicht als „Auslöser von Zeitproblemen ihrer Eltern und somit als betriebswirtschaftliche Störfaktoren“ (ebd., 2005, S. 221).

Darüber hinaus weisen verschiedene Autor*innen (vgl. u.a. Bauer & Hurrelmann, 2020; Tippelt, 1992) auf gestiegene Leistungsansprüche an Kleinkinder hin, die auch über öffentliche Institutionen implementiert, standardisiert und gelenkt

werden. Angetrieben durch Sozialisationsforschung und Entwicklungspsychologie habe sich das Konzept des Lernens umfassend auf das, was Kinder von Geburt an erleben, erweitert. Frühkindliche Bildungsprogramme stehen exemplarisch für diesen Prozess. Der seit 2007 in fast allen hessischen „Lernorten“ (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration & Hessisches Kultusministerium, o.J.) des Elementar- und Primärbereichs implementierte Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder ab 0 (!) Jahren kann beispielhaft für diese Entwicklung betrachtet werden. Durch seinen Einsatz wird das Ziel verfolgt, die „Basiskompetenzen des Kindes“ (ebd., 2015, S. 3) zu stärken, um zukünftig den veränderten „Anforderungen der Wirtschafts- und Arbeitswelt“ (ebd., S. 17) entsprechen zu können. Gefragt seien „Eigeninitiative ... Verantwortungsübernahme ... und Innovationsfreude“ (ebd.), welche es bereits in der frühkindlichen Entwicklungsphase zu fördern gelte.

Vor dem Hintergrund kann ein normativer Wandel verzeichnet werden: Während Prinzipien wie Unterordnung und Gehorsam die Erziehung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägten und wesentlich über Verbote und Bestrafungen vermittelt wurden, erscheinen diese Methoden seit den 70er Jahren angesichts sozialer, politischer und wirtschaftlicher Veränderungen zunehmend unangemessener (vgl. Mierendorff, 2010, S. 160ff.). Die

früheren Erziehungsziele wurden jedoch nicht einfach aufgehoben, sondern vielmehr abgelöst: Programme wie das obige stellen (auch heute) nicht das Kind an sich, mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen in den Mittelpunkt, sondern den Erwerb spezifischer Qualifikationen wie Wettbewerbsfähigkeit, Selbstoptimierung und Eigenverantwortlichkeit. Letztere ist auch auf rechtlicher Ebene als erstes Erziehungsziel im KJHG verankert (vgl. ebd., S. 123). Anna Hein erkennt in dem Zusammenhang die Norm eines leistungsstarken, „kompetente[n] Kind[es], das sich selbst sozialisiert“ (2011, S. 37).

26

Aktuelle Erklärungsversuche autoritärer Einstellungen

Das heranwachsende Individuum ist in seiner Entwicklung jedoch nicht nur auf die Abwesenheit von Unterdrückung, sondern auch auf positive Bedingungsfaktoren angewiesen, wenn es nicht als „perfekt ausgestattete*r Erwachsene*r ohne Lehrzeit“ (Eichler, 2019, S. 144) imaginiert und damit sich selbst überlassen werden soll. Der psychoanalytischen und Kritischen Theorie nach muss das Kind in seinem Aufwachsen bestimmte Entwicklungsschritte und „Aneignungsprozesse“ (Bandt, 2011, S. 78) vollziehen, bevor es in der Gesellschaft handlungsfähig ist. Dabei besteht ein wesentliches Entwicklungsziel in der Ausbildung einer

Ich-starken Persönlichkeitsstruktur, um die Fähigkeit zu erlangen, eigene Bedürfnisse sowie Forderungen von außen möglichst selbstbestimmt zu einem ausgewogenen „Gesamtinteresse zu synthetisieren“ (Bayer, 2014, S. 752). Scheitert die Ausbildung einer stabilen *Ich*-Instanz, verbleibt das Verlangen, Orientierung im Außen zu suchen, sich mit Autoritäten zu identifizieren und das eigene Handeln nach deren Maßgaben zu richten (vgl. Eichler, 2019, S. 131). Wenn wir uns so eine Vorstellung davon gemacht haben, welche innerpsychischen Fähigkeiten autoritären Orientierungen entgegenwirken, kann von hier aus erörtert werden, inwiefern verschiedene Arten von Fürsorge die Ausbildung dieser Fähigkeiten ermöglichen bzw. hemmen (vgl. Nussbaum, 2002, S. 210).

Die Ambivalenz der Autorität

Ein Bedingungsfaktor für die Entwicklung einer *Ich*-starken Persönlichkeit liegt paradoxerweise in der Autorität selbst. Denn zunächst, so differenziert die Kritische Theorie, muss von einer entwicklungspsychologisch notwendigen Identifikation des Kindes mit einer erwachsenen Autoritätsperson ausgegangen werden, damit es sich darüber zu einem eigenständigen Gesellschaftsmitglied herausbilden kann (vgl. Adorno, 2019). Diese funktionale Gestalt der Autorität darf nicht mit der starren Anpassung des Individuums und

der Repression seiner grundlegender Bedürfnisse verwechselt werden. So bildet Horkheimer zufolge „der Glaube an Autorität eine teils produktive, teils hemmende menschliche Triebkraft“ (1987, S. 22). Der Perspektive folgend kommt Autorität unter bestimmten Voraussetzungen eine nützliche Funktion im Entwicklungsverlauf zu. Sie dient dann als Mittel, nicht als Selbstzweck. Indem die Bezugspersonen diese Form der Autorität verkörpern, bereiten sie das Kind auf die Teilnahme an der gesellschaftlichen Ordnung vor (vgl. Nussbaum, 2002, S. 210f.). Es geht in dem Prozess auch darum, dem Kind einen konstruktiven Umgang mit Versagungen und den daraus resultierenden Gefühlen zu vermitteln (vgl. ebd., S. 216). Gerade diese Fähigkeit ermöglicht es ihm, sich konkret im Zusammensein mit anderen und abstrakt im gesellschaftlichen Leben als Ganzes einzufinden. So lassen sich auch die Worte Markards (2003) deuten, wenn er erklärt, wir wollen unseren Lebensumständen nicht ausgeliefert sein, sondern Verfügung über sie gewinnen, „handlungsfähig und in diesem Sinne ‚frei‘ werden“.

Nachdem sich das heranwachsende Individuum also zunächst mit einer oder mehreren erwachsenen Autoritätsperson(en) identifiziert und darüber einen vermittelnden Umgang mit seinen Empfindungen und der Umwelt ausbildet, geht es idealerweise darum, die Identifikation

zu lösen und zu einem selbstständigen Menschen zu werden. Das, was vorher die Autorität verkörperte, wird mehr und mehr in die eigene Person integriert (vgl. Freud, 2020, S. 501). Gelingt dieser Entwicklungsschritt, kann das Kind schließlich selbst eine konkrete Situation unter Berücksichtigung allgemeiner Prinzipien sowie individueller Vorstellungen und Bedürfnisse beurteilen. Erst durch die Abarbeitung an der erwachsenen Autorität wird so die *Ich*-Instanz gestärkt. Jenes zweckdienliche Moment der Autorität ist der Möglichkeit zur Selbstständigkeit damit unmittelbar vorausgesetzt und zugleich ein zu überwindendes.

Es steht im Kontrast zur repressiven Gewalt des traditionellen Familienvaters, welche eine persistierende Identifikation mit Autoritätsfiguren begünstigt(e) (vgl. Adorno, 2019). Denn wird Verzicht unter drohender Repression von außen erzwungen, resultiert daraus der Theorie nach unbedingter Gehorsam aus Angst vor Bestrafung und nicht auf der Basis eigener Einsicht sowie (selbst-)bewusster Vermittlung (vgl. Mitscherlich, 1992, S. 96). Autorität kehrt sich dann vom Mittel zum Zweck, an den das Individuum dauerhaft seine Strebungen anpasst, ohne dass dadurch das Ziel der Selbstständigkeit in Aussicht gestellt wird. Doch wird in Anbetracht dieser hemmenden Wirkung jedwede Autorität negiert, produziert dies gleichzeitig eine Unterschlagung ihrer dargestellten

zweckdienlichen Seite. Die Vorstellung des kompetenten, eigenverantwortlichen Kindes, „das sich selbst sozialisiert“ (Hein, 2011, S. 37), erzeugt vor dem Hintergrund der Kritischen und psychoanalytischen Theorie auch ein kindliches „Ausgesetztsein in der Fremdwelt“ (Mitscherlich, 1992, S. 199). Ohne die temporäre stellvertretende Verantwortungsübernahme durch primäre Bezugspersonen, kommt es in der Folge zu einer „herrschaftlichen Unmittelbarkeit“ (Dubiel, 2001, S. 49) des ökonomischen Zwangs. Die Gesellschaft wirkt dann über den Kopf der Erziehungsberechtigten hinweg direkter auf das Kind ein, als durch sie hindurch, das heißt über persönliche Beziehung vermittelt (vgl. Mitscherlich, 1992, S. 216). Gerade aus der Verneinung von Autorität resultiert demnach nicht nur die Unterschlagung ihrer befähigenden Wirkung, sondern paradoxerweise gleichzeitig die Verdeckung und Purifizierung der (dennoch) herrschenden, autoritären Dynamik. Die Individuen müssen die Anstrengungen um die Erhaltung des Gleichgewichts in der Gesellschaft, welche nach wie vor die Unterordnung unter herrschende Normen erfordert, aufbringen, ohne dass diese begreiflich gemacht werden. Somit wiederum wird deren Verinnerlichung und die darauf aufbauende Möglichkeit der reflexiven Bezugnahme erschwert (vgl. Schüßler, 2020, S. 191).

Die Bedeutung der Anerkennung

Nicht nur hinsichtlich der Vermittlung eigener Bedürfnisse mit Bedingungen und Anforderungen der Umwelt ist das Subjekt in seiner Entwicklung auf Bezugspersonen angewiesen. Neuere psychoanalytische Theorien (vgl. u.a. Altmeyer & Thomä, 2010; Benjamin 1996) richten den Blick weniger auf die klassische Triebtheorie, entsprechend der das Kind sein menschliches Gegenüber vor allem als Bedürfnis befriedigendes bzw. begrenzendes Objekt erfährt. Sie setzen einen Schritt zuvor an und verstehen frühe zwischenmenschliche Interaktionen als Voraussetzung des Subjekts dafür, sich selbst und die eigenen Bedürfnisse überhaupt erst zu erkennen: „[Intersubjektive] Bezogenheit ist die psychische Matrix, aus der sich intrapsychische Triebe und [das] Ich ... herausdifferenzieren.“ (Loewald, 1986, S. 203)

In diese Richtung ist auch der prominente Satz Donald Winnicotts (2006) zu interpretieren: *There's no such thing as an infant*. Ihm zufolge kann das Kind in seiner ersten Lebensphase niemals isoliert, sondern immer nur in der Verbindung mit (einem) anderen Menschen begriffen werden, weil es nicht nur Fürsorge, sondern auch ihre Anerkennung auf grundlegende Weise für seine Existenz bedarf. Folglich muss als weitere die frühe Persönlichkeitsentwicklung bedingende Dimension die

Angewiesenheit auf menschliche Anerkennungsbeziehungen herausgestellt werden. Diese neuere theoretische Konstruktion der Entwicklung des Individuums wurde in den letzten Jahrzehnten auch empirisch durch Ergebnisse der Säuglingsforschung vorgebracht (vgl. Altmeyer & Thomä, 2010, S. 14). Aus ihnen geht hervor, dass das Kind von Geburt an in Interaktion mit seinen Bezugspersonen tritt, Kontakt sucht und nicht nur als „passives Triebbündel“ (Eichler, 2013, S. 469) erscheint. Die Stillfahung zum Beispiel wird dabei nicht ausschließlich unter dem Aspekt des Hunger-Stillens betrachtet. Indem die stillende Person im Kontakt zum Säugling steht, seinen Blick aufnimmt und erwidert, ist dieser Prozess zugleich als emotionale Interaktion zu verstehen.⁴ Wenn das Kind erlebt, dass ein anderer Mensch es sieht, erhält es wie durch einen Spiegel den Beweis dafür, dass es als Wesen existiert (vgl. Schäfer, 2001, S. 71). So entsteht ein „paradoxes Gleichgewicht“ (ebd.) aus gegenseitiger Bezugnahme und Selbstbehauptung. Die Qualität der frühen Interaktion des Kindes mit primären Bezugspersonen konstituiert und prägt also die Weise, in der es sich selbst, die Umwelt sowie das eigene Verhältnis zu dieser wahrnimmt. Über den authentischen, mitfühlenden Kontakt mit einem von sich unterschiedenen anderen erfährt es einen Zugang zu seinen Emotionen, Bedürfnissen und beginnt gleichzeitig die Umwelt als etwas von sich selbst

Unterschiedenes zu begreifen (vgl. Lo, 2020, S. 144). Erst durch ein zugewandtes Gegenüber, das die kindlichen Regungen in ihrer Individualität anerkennt, kann es sich somit selbst(-bewusst) erfahren. Während zuvor jenes zweckdienliche Moment der Autorität beschrieben wurde, das der Möglichkeit zur Selbstständigkeit vorausgesetzt ist, wird an dieser Stelle deutlich, dass die Eigenständigkeit des heranwachsenden Individuums zunächst von primären Bezugspersonen *gesehen* werden muss, damit sie sich, in Verbindung mit anderen, entfalten kann. Altmeyer beschreibt diesen Prozess als „Verwandlung einer ... wertschätzenden Beziehung in eine Modalität des Selbst[- und Welt] erlebens“ (2004, S. 227). Intersubjektive, bedingungslose Anerkennung wird so zur basalen Bedingung für die Ausbildung einer stabilen *Ich*-Instanz, die im Idealfall anschließend durch die Abarbeitung an einer funktionalen Autorität gestärkt wird. Sie kann als frühkindlich angelegtes Potenzial begriffen werden, auf dem die individuelle Entwicklung fußt.

Wenn, wie Decker es ausdrückt, bereits in der Interaktion des Kindes mit seinen frühen Bezugspersonen das „herrschende Tauschprinzip“ (2018, S. 58) und Verrechnungslogiken wirken, wird diese Dimension der Persönlichkeitsentwicklung beeinträchtigt. Indem die Heranwachsenden, wie oben ausgeführt, von Anfang an zweckgebunden, in Hinblick auf ihre

zukünftige Leistungsfähigkeit adressiert werden, stehen dabei nicht ihre Eigenarten und Empfindungen im Fokus der Bezugnahme (vgl. Bauer & Hurrelmann, 2020, S. 130f.). Diese werden vielmehr *durch die Brille* der gegenwärtigen gesellschaftlichen respektive ökonomischen Anforderungen *erblickt* und beantwortet (vgl. Zeiher, 2005, S. 213f.). Es kommt zu einer Verkennung und damit letztlich zur Unterdrückung der kindlichen Eigenständigkeit: Nicht der heranwachsende Mensch in seiner Individualität und Bedürftigkeit wird (an-) erkannt, sondern er wird betrachtet, wie er vor dem Hintergrund herrschender Normen sein soll. Arlie Hochschild veranschaulichte diesen Prozess beispielhaft mit der Beobachtung, Mütter würden Effizienzdruck und häusliche Zeitnot mit der unbewussten Strategie „emotionaler Askese“ (nach Zeiher, 2005, S. 213) zu bewältigen suchen: Im Namen der Autonomie leugnen sie eigene Bedürfnisse sowie die ihrer Kinder, um nicht auf diese reagieren zu müssen (ebd.). Die autoritäre Dynamik setzt sich in Form eines beziehungsgestaltenden Prinzips durch. Sie wirkt über herrschende Imperative, die die Art der Interaktionen strukturieren, auf die Entwicklung der Individuen ein: „Der abstrakte Druck gesellschaftlicher Leistungsimperative ersetzt die Stellung konkreter Drill-Instanzen ... bereits in der präverbalen Phase“ (Schüßler, 2020, S. 190f.). Entbehrt das Kind den frühen Blick von außen, der es in dem, was es

fühlt und äußert statt im Hinblick auf eine bestimmte Zielvorstellung sieht, erschwert dies die Entwicklung eines reflexiven Bewusstseins für sich selbst und die von sich unterschiedene Außenwelt.

Ich-Schwäche und autoritäre Persönlichkeitsstruktur

Während in der Kritischen Theorie der Nachkriegszeit das schwache *Ich* wesentlich mit der autoritären Repression der Autonomie des Kindes erklärt wurde, kann dieses in Anbetracht gesellschaftlicher Veränderungsprozesse gerade durch den gegenwärtigen *Zwang* zur Autonomie begründet werden, welcher ebenfalls autoritär erscheint. So wenig sich das Kind zu einem eigenständigen Subjekt entwickeln kann, wenn seine Wünsche permanent unterdrückt werden, so wenig kann es autonom sein, sofern die Bedingungen zur Selbstständigkeit nicht gegeben sind und es sich gleichzeitig in der Leistungsgesellschaft behaupten muss. Wird die entwicklungspsychologische Bedeutsamkeit *vermittelnder* und *aner kennender* Beziehungserfahrungen im Namen der Autonomie des Kindes vernachlässigt, ist es damit im *doppelten Sinne frei* von direkter Unterdrückung und gleichzeitig von Voraussetzungen, die sein Aufwachsen positiv bedingen. Der Theorie nach kommt es in der Folge paradoxerweise zu einer übersteigerten Abhängigkeit der Subjekte

von äußeren Instanzen (vgl. Menz, 2019). Ohne die Vermittlung seiner Bedürfnisse mit äußeren Anforderungen sowie die aktive Anerkennung seiner Person, kann das heranwachsende Individuum diese nicht hinreichend integrieren und ein Bewusstsein für sich selbst als eigenständig und zugleich in Beziehung zum Außen schaffen. Anstatt eine starke *Ich*-Instanz zu entwickeln, bleibt es an herrschende Maßstäbe gebunden, um den Mangel an (bzw. die *Freiheit* von) Autonomie überhaupt erst ermöglichenden Entwicklungsfaktoren zu *prothetisieren*. Wenn sich die Heranwachsenden zuvor das Gebot des *gefürchteten Vaters* einverleibten, unterwerfen sie sich vor diesem neuen Hintergrund geltenden Konkurrenz- und Leistungsnormen, welche die unterschiedlichsten Lebensbereiche ergreifen. Auch wenn die personelle Autorität in dem Prozess vermehrt durch abstrakte Maximen, sogenannte „sekundäre Autorität“ (Decker, 2015), ersetzt wurde, bleibt die subjektive Reaktion der *Identifikation mit dem Aggressor*. Diese wiederum produziert Aggression, welche kanalisiert und auf Gesellschaftsmitglieder verlagert wird, mit denen sich das Individuum nicht identifiziert. Jene dienen ferner als Projektionsfläche für alles Unkontrollierbare, Widersprüchliche und Bedrohliche, das die Autorität erzeugt bzw. nicht zu erklären vermag. Wenn das Ideal der Ökonomie zu erodieren droht, kommt diese Dynamik in besonderem Maße zum Ausdruck (vgl. Menz, 2019).

Einerseits steigt die Aggression gegen die Unterdrückung an, wenn ihre kompensatorisch bedürfnisbefriedigende Wirkung fernbleibt und sie dem Individuum mehr abverlangt, als sie ihm gibt. Andererseits gilt es jenes Ideal in der Krise gleichzeitig umso vehementer zu verteidigen, insofern die eigene Identität an dieses gebunden ist. Die sekundäre Autorität kann in dem Prozess auch durch eine primäre ersetzt werden. Das Festhalten an einer personellen Autorität bietet ebenfalls eine unbewusste Strategie, sich dem Zwang zur Selbstständigkeit zu entziehen. Wenn die Orientierung und Anerkennung spendende Wirkung der ökonomischen Imperative häufig ausbleibt, verlangt es dem Individuum immer mehr Strapazen ab, diesen zu folgen. Laut Decker wächst dann „die Sehnsucht nach dem primären Führer, der es gestattet, den Zwang der Selbstkontrolle abzuschütteln, ohne das Versprechen der kapitalistischen Ökonomie aufgeben zu müssen“ (2018, S. 55). (Selbst-)Verantwortung und Disziplinierung werden an Autoritätspersonen abgegeben.

Anstelle der Auflösung oder Persistenz der autoritären Charakterfigur wird auf dieser Basis vielmehr ihre Transformation konstatiert. Diese ist nicht zufällig zu verstehen, sondern im Rahmen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, welche veränderte Anforderungen der kapitalistischen (Re-)Produktionsweise bewirkten. Die Regulation kapitalistischer Akkumulation bezieht

sich dabei sowohl auf sozialstaatliche Maßnahmen, die Organisation des Zusammenlebens als auch auf zwischenmenschliche Interaktionsformen, die Entwicklung, das Bewusstsein und Unbewusste der Einzelnen. Während die kapitalistische Produktionslogik zur Zeit der Entstehung der historischen Studien primär die disziplinarische Unterordnung der Subjekte und ihrer Bedürfnisse unter personelle Autoritäten erforderte, sind in post-fordistischen Verhältnissen verstärkt aktive Eigeninitiative und Selbstaufopferung gefragt. Sowohl die Charakterstruktur, die Adorno et al. beschreiben, als auch jene transformierte zeitgenössische, stellen dabei den Ausdruck einer Gesellschaftsform dar, die ihre Mitglieder und ihre Individualität, in je historisch spezifischer Weise, von Geburt an dem Zwang der ökonomischen Waren- und Marktgesetze aussetzt. Sie bildet das epochal allgemeine Fundament autoritärer Persönlichkeitsstrukturen. Diese können als ein subjektiver Ausdruck des Sozialisationsprozesses im kapitalistischen Gesellschaftsgefüge betrachtet werden. Nur wenn wir also das „Immergleichen im scheinbar Neuen“ (Adorno, 2003, S. 37) berücksichtigen, können wir „vielleicht dem Immergleichen das Versprechen des Neuen abzwängen“ (ebd.). Das *Neue* würde vor diesem Hintergrund in einer Gesellschaftsform bestehen, in welcher die Bedürfnisse und Lebensvollzüge ihrer Mitglieder nicht länger dem Zwang der kapitalistischen Ökonomie unterstellt sind.

Ausblick: Die Möglichkeit zur Veränderung

Über den kritisch theoretischen, psychoanalytischen Zugriff wurde deutlich, dass autoritäre Einstellungen nicht die *natürlich menschliche* Reaktion auf herrschende Gegebenheiten darstellen, sondern die Verhältnisse durch den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung hindurch bereits die Konstitution der Subjekte prägen. In autoritären Denkmustern offenbaren sich aus dieser Perspektive nicht einfach logische Folgen sozio-ökonomischer Krisenmomente, sondern (versagte) Bedürfnisse des autoritären Subjekts, die es im Medium seiner spezifisch gesellschaftlich geprägten Persönlichkeit transportiert. Gerade weil die psychoanalytisch fundierte Kritische Theorie es dabei vermag, autoritäre Überzeugungen in ihrer strukturellen Gewordenheit zu untersuchen, eröffnet sich gleichzeitig die Möglichkeit der Veränderung. Der Gedanke der sozialen Hervorbringung allein enthält insofern freiheitliches Potenzial, als er den Verhältnissen ihre Naturwüchsigkeit abspricht. An diesem Punkt gilt es zu betonen, dass der Blick auf das Subjekt in der Kritischen Theorie zwar ein kennzeichnender ist, sich jedoch immer auch auf „den dynamischen und konflikthaften Charakter der Einbindung“ (Knapp, 2012, S. 50) in die Gesellschaft beruft. Dass die Einzelnen nicht vollständig in den entworfenen Charakterkonzeptionen aufgehen

bzw. bloßes Produkt der Verhältnisse sind, beweist die Tatsache, dass Menschen auch in nicht-autoritären Weisen die Konfrontation mit den herrschenden Strukturen zu bewältigen suchen. Da die aktuellen LAS zwar vornehmlich auf die Verbreitung autoritärer Überzeugungen hinweisen, gleichzeitig jedoch zeigen, „dass im gesamten Bundesgebiet auch viele Menschen mit einer ... demokratischen Einstellung leben“ (Decker et al., 2018, S. 70), erscheint es umso dringlicher, sowohl die autoritäre Dynamik als auch umgekehrt demokratische Schutzfaktoren aufzudecken. Wie schon Adorno mit seinen Überlegungen zur *Erziehung zur Mündigkeit* verdeutlichte, gilt es, trotz bzw. neben der Einsicht in ihre strukturelle Gestalt, die autoritäre „Besinnungslosigkeit“ (Adorno, 2019, S. 90) der Einzelnen auch auf subjektiver Ebene und innerhalb des Bestehenden zu unterminieren. Folglich müsste es konkret darum gehen, Strukturen zu fördern, die für die Einzelnen ganz besonders zu Beginn ihres Lebens unterstützende Orientierung, gegenseitige Anerkennung und damit widerständige Erfahrungen jenseits der herrschenden gesellschaftlichen Logiken ermöglichen. Implizit wäre solchen weiterführenden Überlegungen erstens die Akzeptanz „menschlicher Hilfsbedürftigkeit“ (Brückner, 2004) und zweitens die würdigende Aufwertung von Sorge- und Beziehungszeit (vgl. Zeiher, 2005). Auf Basis der vorliegenden Auseinandersetzung ginge es auch darum, das

„Kontinuum zwischen Befähigung und Zwang“ (Lessenich, 2005, S. 24) auszuloten. Denn so wenig Befähigung nicht mit dem Imperativ zur zwanghaften Eigenverantwortungsübernahme zu verwechseln ist, so wenig sollte in ihrem Namen die kindliche Autonomieentwicklung unterdrückt werden. Die repressive Bevormundung des heranwachsenden Individuums sowie die Nichtberücksichtigung seiner Angewiesenheit bilden demnach zwei falsche Alternativen in Hinblick auf die Ausbildung einer *Ich*-starken Persönlichkeit.

Diese beiden Konstellationen sollen keine isolierten Erklärungszusammenhänge liefern, aus denen sich die Genese autoritärer *Ich*-Bildungen monokausal ableiten ließe. Frühkindliche Entwicklungserfahrungen treffen im Lebensverlauf auf vielfältige Einflüsse, die das Denken, Fühlen und Handeln eines Individuums prägen und verändern können. Für die Analyse autoritärer Einstellungen und Reaktionen ist es deshalb von Bedeutung, ebenfalls die konkreten sozio-ökonomischen Gegebenheiten zu beleuchten, in denen sie auftreten. Die psychoanalytisch entwicklungspsychologische Perspektive kann als nicht zu vernachlässigender Baustein eines Erklärungskomplexes verstanden werden und gerade in Verbindung mit empirischen Forschungsansätzen produktiv zur Erhellung des Untersuchungsgegenstandes beitragen. Die vorliegenden Ausführungen liefern in dem Zusammenhang nicht nur

deshalb einen fruchtbaren Boden, weil sie Forschungsthesen generieren können, sondern auch, weil sie entsprechend des kritisch theoretischen Paradigmas das wechselseitige Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuum (zurück) in den Fokus stellen.

¹ Die *Studien zum autoritären Charakter* entstammen dem Forschungsprojekt *The Authoritarian Personality* aus den 1940er Jahren. Das Erkenntnisinteresse war praktisch motiviert und bestand in der Frage nach den subjektiven Gründen für die *erfolgreiche* Durchsetzung des Faschismus. Insofern die Studien nicht im (post-)faschistischen Deutschland, sondern in den USA durchgeführt wurden, nahm Theodor W. Adorno in Zusammenarbeit mit Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson und R. Nevitt Sanford (1982) an, dass die sozialpsychologischen Ursachen des Faschismus eine rekonstruierbare Struktur besäßen, welche nicht nur in Abhängigkeit vom spezifischen national-politischen Rahmen anzutreffen sei. Auf Basis der wichtigen früheren Arbeiten des *Instituts für Sozialforschung* (v.a. Fromm, 1983 [1929/30]; Fromm, 1987 [1936]; Horkheimer, 1987 [1936]), die die Sozialisation in den modernen kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen als entscheidenden Faktor bei der Ausbildung autoritärer und potentiell faschistischer Persönlichkeiten herausstellten, ging es darum, diese Annahme empirisch zu prüfen. Bisher wurden nur zentrale Ausschnitte der umfangreichen Studie ins Deutsche übersetzt. Die vorliegende Untersuchung bezieht sich überwiegend auf die deutsche Übersetzung *Studien zum autoritären Charakter*, die 1973 erstmals im Suhrkamp Verlag erschienen ist.

² Detaillierte Informationen zur den Ergebnissen sowie Erhebungsmethoden, Stichprobenziehungen und Randomisierungsverfahren lassen sich vor allem in den ersten beiden Kapiteln der *Studien zum autoritären Charakter* (1982) und bei Decker, Brähler, Handke, et al. (2020) nachlesen.

³ Die relationale Sicht auf Gesellschaft, Sozialisation und Subjekt, die sich im Begriff der Persönlichkeit bzw. des Charakters auch in heutigen psychoanalytisch fundierten Forschungen ihren Ausdruck verschafft, soll nicht missverständlich dazu führen, individuelles Fühlen, Denken

und Verhalten als strukturell determiniert zu interpretieren. Busch (1999) und Gottschalch (1999) beispielsweise üben Kritik an einer eindimensionalen Auffassung des Verhältnisses von Gesellschaft und Individuum durch den Charakter-Begriff. Auch Knapp argumentiert zurecht gegen eine „übersozialisiert[e]“ (2012, S. 42) Vorstellung des Menschen. Aus dieser Kritik, soll jedoch im Gegenzug kein *untersozialisierter* Blick aufs Subjekt resultieren. Würden wir ausschließlich von individuellem Eigensinn ausgehen, verlore des Verhalten von Menschen in Gesellschaft jede Regelmäßigkeit und Logik.

⁴ Benjamin (1996) verwendet in diesem Zusammenhang das Beispiel des Stillens. Der damit veranschaulichte Prozess und seine Bedeutung wären jedoch auch in Form einer anderen Art der Fürsorge erklärbar.

LITERATUR

Adorno, T. W. (1982 [1950]). Typen und Syndrome. In ders. (Hrsg.), *Studien zum autoritären Charakter* (S. 303–359). Suhrkamp.

Adorno, T. W. (2003 [1952]). Die revidierte Psychoanalyse. In *Gesammelte Schriften* (S. 20–41). Suhrkamp.

Adorno, T. W. (2019 [1966]). Erziehung nach Auschwitz. In G. Kadelbach (Hrsg.), *Theodor W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969* (S. 88–104). Suhrkamp.

Adorno, T. W. (2019 [1969]). Erziehung zur Mündigkeit. In G. Kadelbach (Hrsg.), *Theodor W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969* (S. 133–147). Suhrkamp.

Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J. & Nevitt Sanford, R. (1982 [1950]). Die Messung antidemokratischer Züge in der Charakterstruktur. In T. W. Adorno (Hrsg.), *Studien zum autoritären Charakter* (S. 37–174). Suhrkamp.

Altmeyer, M. (2004). *Narzissmus und Objekt. Ein intersubjektives Verständnis der Selbstbezogenheit*. Vandenhoeck & Ruprecht.

Altmeyer, M. & Thomä, H. (2010). Einführung: Psychoanalyse und Intersubjektivität. In dies. (Hrsg.), *Die vernetzte*

- Seele. *Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse* (S. 7–33). Klett-Cotta.
- Bandt, A. (2011). Kinder und Politik. In Promotionskolleg Kinder und Kindheiten im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierung (Hrsg.), *Kindheitsbilder und die Akteure generationaler Arrangements* (S. 69–88). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bauer, U. & Hurrelmann, K. (2020). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. Beltz.
- Bayer, L. (2014). Instanzenmodell. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie* (S. 752). Hogrefe.
- Benjamin, J. (1996 [1988]). *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Suhrkamp.
- Berghan, W., Küpper, B. & Zick, A. (2019). Zerreißproben und Normalitätsverluste der Gesellschaft – eine Hinführung zur Mitte-Studie. In dies. (Hrsg.), *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/2019* (S. 15–38). Dietz.
- Böllert, K. & Peter, C. (2012). Vorwort. In K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 7–16). Springer VS.
- Brückner, M. (2004). Der gesellschaftliche Umgang mit menschlicher Hilfsbedürftigkeit. Fürsorge und Pflege in westlichen Wohlfahrtsregimen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 29(2), 7–23.
- Busch, H.-J. (1999). Plädoyer für die Aufhebung der Psychohistorie im Rahmen einer kritischen Sozialisationsgeschichte. Thesen zum Verhältnis von Psychohistorie und kritischer politischer Psychologie. In H.-J. Busch & A. Krovova (Hrsg.), *Subjektivität und Geschichte. Perspektiven politischer Psychologie* (S. 38–58). Psychosozial-Verlag.
- Decker, O. (2015). Narzisstische Plombe und sekundärer Autoritarismus. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus* (S. 21–34). Psychosozial.
- Decker, O. (2018). Flucht ins Autoritäre. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft* (S. 15–64). Psychosozial.
- Decker, O. & Brähler, E. (2020). Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – neue Radikalität. In dies. (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments* (S. 15–26). Psychosozial.
- Decker, O., Brähler, E., Handke, B., Kiess, J., Pickel, G., & Schuler, J. (2020). Die Leipziger Autoritarismus Studie 2020: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments* (S. 27–88). Psychosozial.
- Decker, O., Brähler, E., Handke, B., Kiess, J. & Schuler, J. (2018). Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft* (S. 65–116). Psychosozial.
- Decker, O., Brähler, E., Schließer, C., Schuler, J. & Yendell, A. (2020). Das autoritäre Syndrom: Dimensionen und Verbreitung der Demokratie-Feindlichkeit. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments* (S. 179–210). Gießen: Psychosozial.
- Decker, O., Brähler, E. & Kiess, J. (2014). *Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014*. Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung Leipzig.
- Dubiel, H. (2001). *Kritische Theorie der Gesellschaft*. Juventa.
- Eichler, L. (2013). *System und Selbst. Arbeit und Subjektivität im Zeitalter ihrer strategischen Anerkennung*. transcript.
- Eichler, L. (2019). Vater Staat und Mutterland. Autoritarismus als gescheiterte adoleszente Triangulierung. In O. Decker & C. Türcke (Hrsg.), *Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis* (S. 123–152). Psychosozial.
- Freud, S. (2020 [1933]). Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In ders. (Hrsg.), *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (S. 443–615). Nikol Verlag.
- Fromm, E. (1983 [1929/30]). Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches - Eine sozialpsychologische Untersuchung. In W. Bonß (Hrsg.), *Erich Fromm: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Deutscher Taschenbuch Verlag.

- Fromm, E. (1987 [1936]). Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil. In M. Horkheimer (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* (S. 77–135). Dietrich zu Klampen.
- Gottschalch, W. (1999). Charakter und Gesellschaftsform (mit Diskussion). In H.-J. Busch & A. Krovoza (Hrsg.), *Subjektivität und Geschichte. Perspektiven politischer Psychologie* (S. 13–37). Psychosozial.
- Hein, A. (2011). Historischer Zufall oder gesellschaftliche Notwendigkeit? In Promotionskolleg Kinder und Kindheiten im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierung (Hrsg.), *Kindheitsbilder und die Akteure generationaler Arrangements* (S. 21–42). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heitmeyer, W. (2010). Disparate Entwicklungen in Krisenzeiten, Entsolidarisierung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In ders. (Hrsg.), *Deutsche Zustände* (S. 13–38). Suhrkamp.
- Hessisches Ministerium für Soziales und Integration, & Hessisches Kultusministerium (2015). *Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen*.
- Hessisches Ministerium für Soziales und Integration, & Hessisches Kultusministerium (o.J.). *Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren. Implementation - Begleitung der Praxiseinrichtungen durch das Land*. <https://kultusministerium.hessen.de/Schulsystem/Schulformen-und-Bildungsgaenge/Grundschule/Grundschule/Bildungs-und-Erziehungsplan>
- Hochschild, A. R. (1997). *The time bind: When work becomes home and home becomes work*. Metropolitan Books.
- Horkheimer, M. (1987 [1936]). Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. Allgemeiner Teil. In ders. (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* (S. 3–76). Dietrich zu Klampen.
- Knapp, G.-A. (2012 [1993]). Der „weibliche Sozialcharakter“ – Mythos oder Realität. Soziologische und sozialpsychologische Aspekte des Sozialcharakter-Konstrukts. In dies. (Hrsg.), *Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung* (S. 29–56). Springer VS.
- Lessenich, S. (2005). „Activation without work“. Das neue Dilemma des „konservativen“ Wohlfahrtsstaats. In H. J. Dahme & N. Wohlfahrt (Hrsg.), *Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis* (S. 21–29). Schneider Verlag Hohengehren.
- Lo, M.-C. (2020). *Jenseits des Leidens. Adornos Beitrag zu einer „Denkpsychologie“*. De Gruyter.
- Loewald, H. W. (1986 [1977]). Triebtheorie, Objektbeziehungen und psychische Strukturbiologie. In ders. (Hrsg.), *Psychoanalyse. Aufsätze aus den Jahren 1951–1979* (S. 193–205). Klett-Cotta.
- Markard, M. (2003). *We don't need no education! – Kann man zur Freiheit erzogen werden?* Verein „Gegenentwurf“ – für eine solidarische Gesellschaft e.V. <http://www.gegenentwurf-muenchen.de/mormar.htm>
- Menz, W. (2019). Ent-Legitimierung, Marktautoritarismus und globalisierte Vergleichsordnungen. Beiträge der arbeitssoziologischen Bewusstseinsforschung zur Erklärung von Rechtspopulismus. In N. Burzan (Hrsg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*. http://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1102/1389
- Meyer-Drawe, K. (1984). Grenzen pädagogischen Verstehens - Zur Unlösbarkeit des Theorie-Praxis-Problems in der Pädagogik. *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 60, 249–259.
- Mierendorff, J. (2010). *Kindheit und Wohlfahrtsstaat. Entstehung, Wandel und Kontinuität des Musters moderner Kindheit*. Juventa.
- Mitscherlich, A. (1992). *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft*. R. Piper & Co.
- Nachtwey, O. (2016). *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Suhrkamp.
- Nachtwey, O. (2020, 10. Juli). *Neuer Protesttyp. Rebellen, die autoritär denken*. Deutschlandfunk Kultur. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/neuer-protesttyp-rebellen-die-autoritaer-denken-100.html>
- Nussbaum, M. C. (2002 [1999]). *Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Aufsätze*. Reclam.
- Oesterreich, D. (1996). *Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion*. Leske + Budrich.

Oesterreich, D. (2000). Autoritäre Persönlichkeit und Sozialisation im Elternhaus. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. In S. Rippl, C. Kindervater & A. Seipel (Hrsg.), *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung* (S. 69–92). Leske + Budrich.

Ottomeyer, K. (2020). Autoritarismus im Kapitalismus und Neoliberalismus. In K. Henkelmann, C. Jäckel, A. Stahl, N. Wünsch & B. Zopes (Hrsg.), *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des Autoritären Charakters* (S. 349–369). Verbrecher.

Peuckert, R. (2012). *Familienformen im sozialen Wandel*. Springer VS.

Schäfer, G. E. (2001). *Prozesse frühkindlicher Bildung. Typoskript zur Vorlesung Bildungsprozesse im frühen Kindesalter*. Universität Köln. https://www.hf.uni-koeln.de/data/eso/File/Schaefer/Prozesse_Fruehkindlicher_Bildung.pdf

Schüßler, M. (2020). Die Verdinglichung des Leibes in der präverbalen Phase kindlicher Entwicklung. Primärsozialisatorische Wurzeln des autoritären Charakters. In K. Henkelmann, C. Jäckel, A. Stahl, N. Wünsch & B. Zopes (Hrsg.), *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des Autoritären Charakters* (S. 177–196). Verbrecher.

Tippelt, R. (1992). Die Familie als Schutz gegen gesellschaftliche Gefährdungsquellen. *Kind Jugend Gesellschaft. Zeitschrift für Jugendschutz*, 37(2), 43–49.

Winnicott, D. W. (2006 [1960]). *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. Psychosozial.

Zeiber, H. (2005). Der Machtgewinn der Arbeitswelt über die Zeit der Kinder. In H. Hengst & H. Zeiber (Hrsg.), *Kindheit soziologisch* (S. 201–226). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

ZUR AUTORIN

Julia Rasp ist Erziehungswissenschaftlerin und Sozialpädagogin. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Bildungssoziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und befindet sich aktuell in der tiefenpsychologischen Ausbildung zur Kinder- und Jugendpsychotherapeutin. Im Rahmen ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit den historischen Studien zum autoritären Charakter und untersuchte Erscheinungsformen zeitgenössischen Autoritarismus aus psychoanalytischer Perspektive.

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder im Review, Betreuung und Lektorat mitgearbeitet: **Annabell Lamberth**, **Hannah Lindner** und **Jan Schuhr**.